

Lernen, wie man Konflikte bewältigt

Autor(en): **Wüthrich, Andy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **11 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

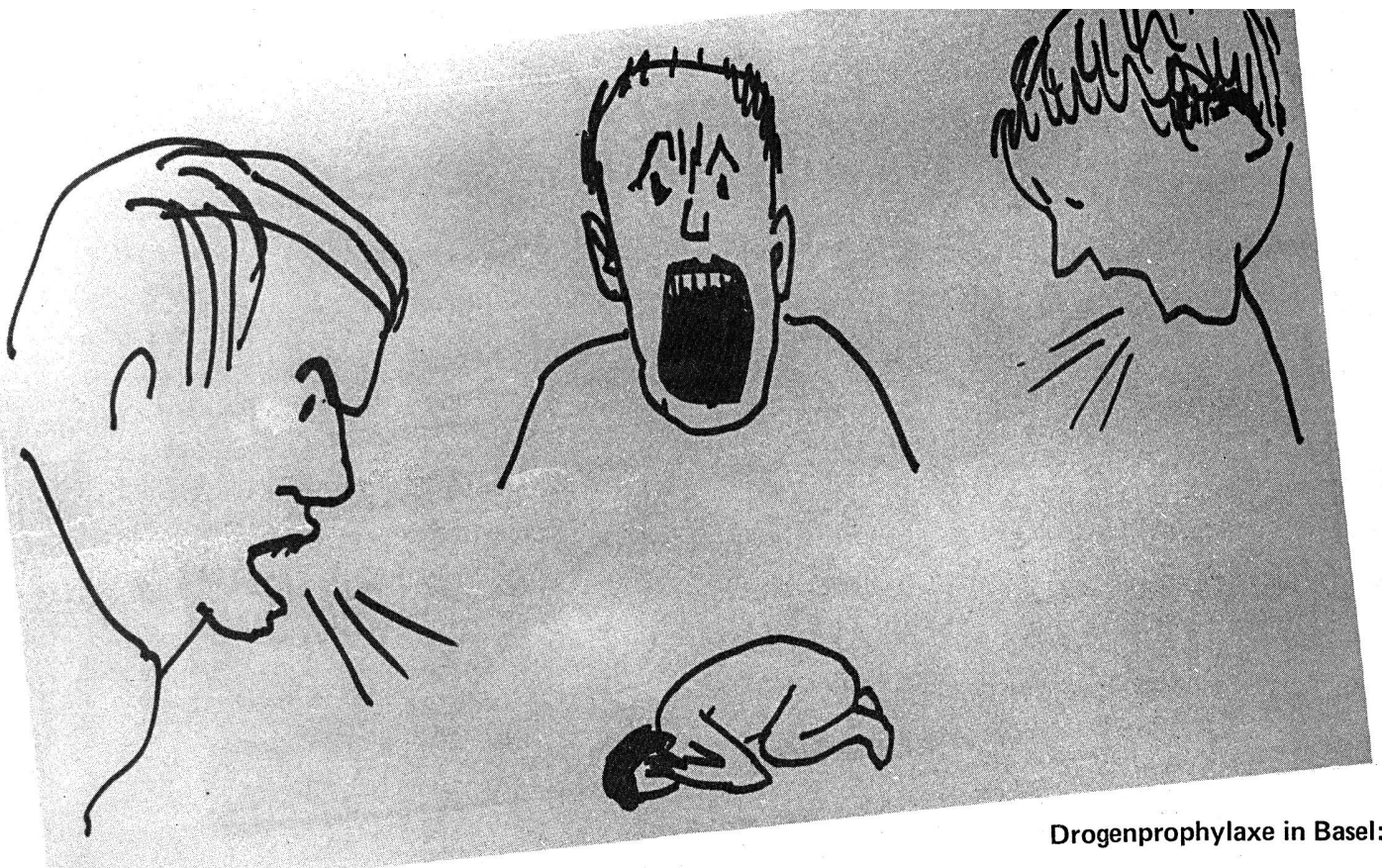
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Drogenprophylaxe in Basel:

Lernen, wie man Konflikte bewältigt

von Andy Wüthrich

Drogentote auf Toilettenschüsseln, Rauschgift, tonnenweise, hinter Schweissnähten von Autobussen, Kokainprozesse mit Schickeriaklatsch . . . : tägliches Futter für den Zeitungsleser, Radio- und Fernsehempfänger. Drogen, illegale Drogen, sind für Massenmedien ein Dauerbrenner, ein sicherer Wert. Leser, Hörer, Zuschauer können sich an Drogenstories aufteilen, sich empören, ihr Bedauern ausdrücken, vielleicht mitfühlen. Identifikation aber mit dem, was da vorgesetzt wird, gleich null. Das Prinzip ist einfach: solange Medien über Drogeler berichten, können die Medienkonsumenten sich gestrost distanzieren, hat es mit ihnen nichts zu tun. Wo die Faszination des Exotischen abgeht, beim Thema Prophylaxe beispielsweise, halten die Medien nicht mehr mit. Prophylaxe ist auch in der Drogenhilfe selbst ein Stiefkind. Auch das hat seinen Grund. Prävention ist unspektakuläre Knochenarbeit, die keinen messbaren Erfolg zeitigt. Prophylaxe ist aber auch unbequem, weil sie auch auf unser "normales" Suchtverhalten hinweist. Sucht wird nicht reduziert auf den übermässigen Konsum illegaler Drogen, sondern wird verstanden als ein gesellschaftlich und individuell bedingtes Konsumverhalten, welches dazu dient, Konflikte, Spannungen, Stress etc. aus- und fernzuhalten. Drogenprophylaxe lehrt uns, dass auch wir Suchttendenzen haben, dass auch wir mehr oder weniger süchtig sind.

Offiziell wird Gesundheitserziehung im allgemeinen, Drogenprophylaxe im speziellen, als überaus wichtiger Faktor zur Lösung resp. Minderung des Drogenproblems bezeichnet. Sollten allerdings zu-

sätzliche Stellen bewilligt werden, wird deren Effizienz plötzlich in Frage gestellt. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – ihrer marginalen Bedeutung haben sich die Auffassungen über Sinn und Wirkung von Drogenprävention in den letzten Jahren entscheidend verändert.

Konflikterziehung im weitesten Sinne

Herrschte früher die Meinung, Drogenprophylaxe bestehe darin, Jugendliche über die verheerenden Wirkungen von Drogen aufzuklären, sie auch gleichzeitig vor dem Auge des Gesetzes zu warnen, sie mit sensationellen Bildern und Aufklärungsschriften abzuschrecken, geht die moderne Drogenprophylaxe weg von den Drogen und versteht sich als Konflikterziehung im weitesten Sinne. "Ansetzen bei den wirklichen Ursachen von Drogenmissbrauch und -abhängigkeit, d.h. bei den konkreten Konfliktstrukturen des Jugendlichen (bzw. Erwachsenen)" ist die Konsequenz der Drogenberatung Basel, "aus der Einsicht, dass nicht Informationsmangel Ursache von Drogenabhängigkeit darstellt, sondern, dass eine Vielzahl von psychischen und sozialen Faktoren bestehen, die eine Drogenkarriere verursachen können."

Die symptomorientierte Drogenprophylaxe, ausgerichtet auf das Symptom 'Drogenmissbrauch', hat der ursachenorientierten Prophylaxe Platz gemacht. Aufgabe der Prävention ist nicht, den Gebrauch von Drogen als solchen zu bekämpfen, was angesichts der Legalität von Alkohol, Medikamenten, Nikotin etc. absurd wäre, sondern es geht heute darum, über den Umgang mit Drogen etwas zu erfahren, etwas zu lernen.

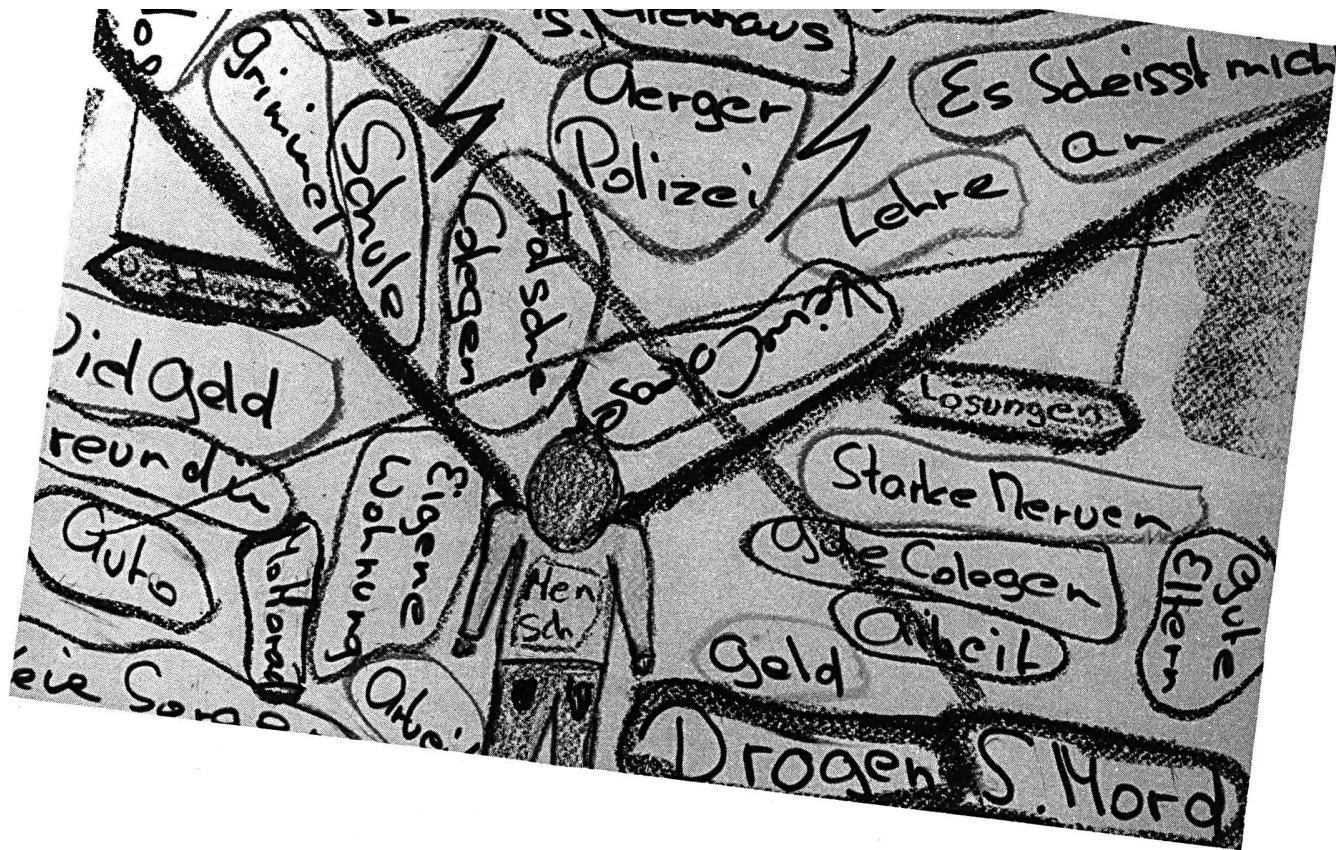
Suchtverhalten, ein Grundmuster der Gesellschaft

Suchtprophylaxe als Lebenshilfe also, ausgehend von der Erkenntnis, dass süchtiges Verhalten ein Grundmuster unserer Gesellschaft darstellt, welche Frustrationen, Stress, unbewältigte Konflikte mit Kaufen materieller Dinge, mit Alkohol, Drogen, Arbeit, Fernsehen etc. überdeckt, anstatt Probleme dort, wo sie entstehen, anzugehen, Konflikte adäquat zu lösen. Diese Verhaltensmuster können bei jedem Menschen wie beim Drogenabhängigen suchtbildend sein: der zugeführte Reiz löst das Problem nicht, ebenso hält seine Wirkung nicht unendlich lange an, es müssen also neue Reize nachkommen. Gleichermassen funktioniert es auch beim Fixer, der ein besonders gefährliches Verdrängungssystem gewählt hat.

Die Arbeit des modernen Drogenberaters besteht deshalb in erster Linie darin, Jugendlichen und Erwachsenen diese Zusammenhänge aufzuzeigen. Informationen über Wirkung und Schädlichkeit der einzelnen Drogen sind nicht erst-rangig.

Benno Gassmann vom Basler Prophylaxeteam schreibt dazu im "Basler Schulblatt": Prophylaxe geschieht dort, wo bewusste Auseinandersetzung mit dem Leben geschieht und wo gleichzeitig Lebensbedingungen verbessert werden."

Prophylaxe heisst, das eigene Verhalten reflektieren, sich die Frage stellen, wo man selbst Suchttendenzen aufweist und wo man dazu neigt, Krisensituationen mit anderen Mitteln zu überdecken. Prophylaxe



laxe heisst aber auch, Möglichkeiten aufzuzeigen und Fähigkeiten entwickeln, wie Konflikte ohne Verdrängung gelöst werden können. Benno Gassmann meint: "Im Erkennen und Bewusstsein liegt schon der Kern entsprechenden Tuns, welches pädagogisches und politisches Handeln umfasst."

"Nein-Konzept" als Wahlpropaganda

Die Drogenprophylaxe Basel ist im vergangenen Jahr ins Schussfeld öffentlicher Kritik geraten. Ein von Regierungsrat Peter Facklam vorgestelltes Neukonzept, das in vermehrter Lehrerfortbildung besteht, wurde auch als Alibiübung bezeichnet, die der Wahlpropaganda des Departementchefs diene. Umstritten war insbesondere der Vorschlag, alle Klassenlehrer der Mittelstufe hätten den dreitägigen Kurs mit der Drogenberatung Basel obligatorisch zu absolvieren. Die Idee des Obligatoriums war von der Arbeitsgruppe für Suchtprophylaxe gegen den ausdrücklichen Willen des Prophylaxeteams im Konzept behalten worden.

Mittlerweile sind die drei Pilotkurse abgeschlossen. 45 Lehrerinnen und Lehrer aus drei Schulhäusern haben erste Erfahrungen damit gemacht. Bereits bei der Wahl der Teilnehmer hatte sich die Problematik des Obligatoriums erstmals gezeigt, wurden doch einige Lehrer gegen ihren Willen für den dreitägigen Kurs bestimmt. Gegenwärtig arbeitet eine sogenannte Evaluationskommission daran, die von den Lehrern gemachten Erfahrungen auszuwerten. Frühestens im Frühjahr wird man wissen, ob die Drogenprophylaxe künftig anders sein wird.

IM GESPRÄCH

Was das Prophylaxeteam des Jugendamtes Basel selbst von allfälligen Neuerungen hält und wie es die Wirkung seiner Arbeit einschätzt, zeigt das folgende Gespräch mit Urs Arnold, einem der vier Teammitglieder.

Kette: Urs Arnold, was ist eigentlich neu am Konzept der Drogenprophylaxe Basel?

Urs Arnold: Inhaltlich ist gar nichts neu. Wir arbeiten mit den gleichen Überzeugungen und Zielsetzungen wie bisher.

Kette: Weshalb denn diese Aufregung beim Vorstellen des alten/neuen Konzepts durch Regierungsrat Facklam?

U.A.: Die verschiedenen Interessen, die hier zusammenkommen, sorgen natürlich für einigen Aufruhr.

Kette: welche Interessen sind das?

U.A.: Einerseits diejenigen der Behörden, dann diejenigen der Lehrer, die teilweise meinen, dieses öffentlich zur Schau stellen sei nur Wahlpropaganda, dann die Frage des Obligatoriums...

Kette: Ihr von der Prophylaxestelle setzt euch für die Freiwilligkeit der Teilnahme ein. Seid ihr ansonsten einverstanden mit der Priorität bei der Lehreraufgabe?

U.A.: Der Vorteil der Erwachsenenarbeit liegt im Multiplikatoreffekt. Wenn die Lehrer wirklich die Erfahrungen des Kurses in die Schule tragen, werden na-

türlich ungleich mehr Schüler in den Genuss der Drogenvorbeugung kommen. Ich selbst arbeite ausserdem lieber mit Erwachsenen.

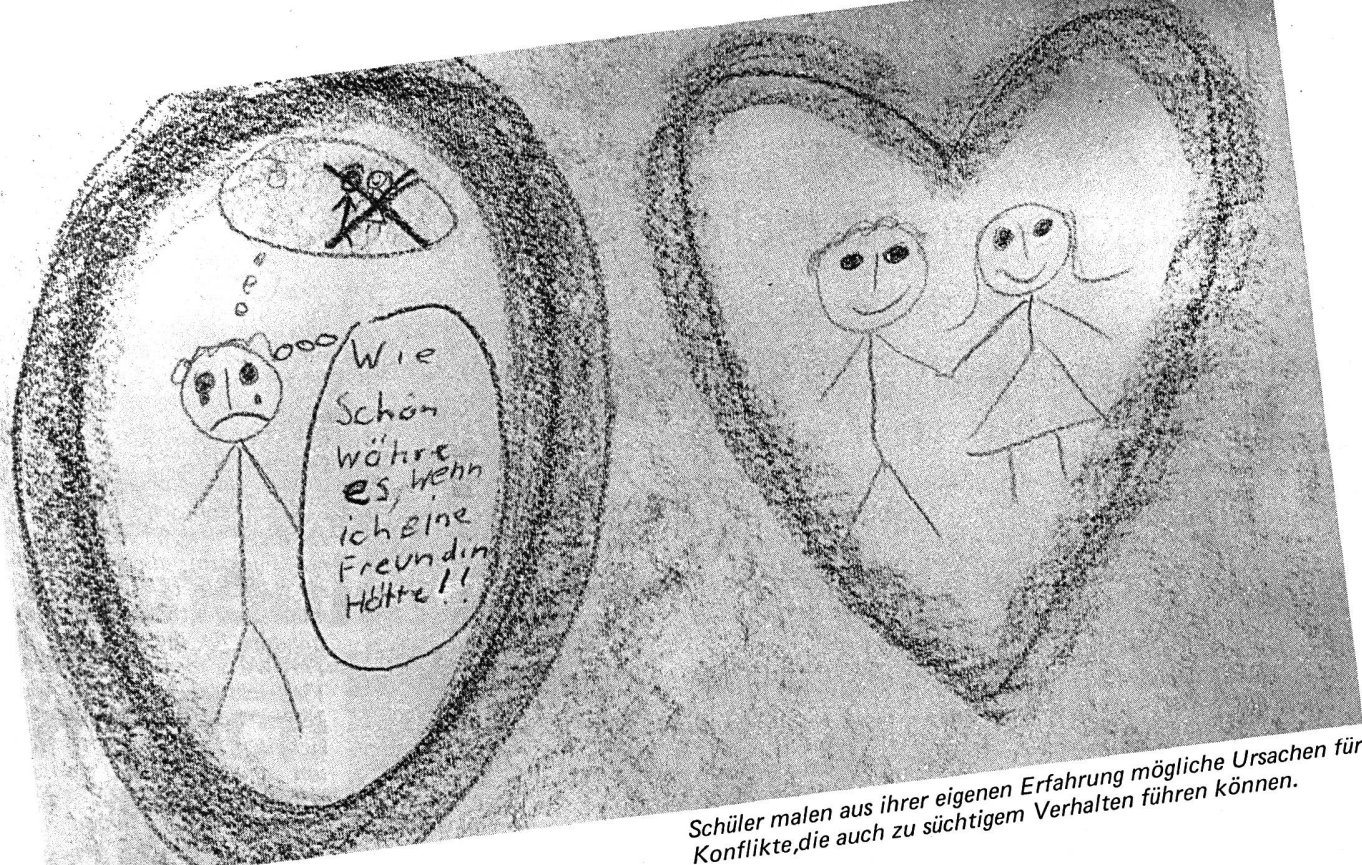
Kette: Wurde das bisherige Angebot für Lehrer und Schüler zu wenig genutzt?

U.A.: Es war sicher nur ein Bruchteil der Lehrer, die mit ihren Schülern zu uns auf die Drogenberatung kamen. Trotzdem mussten einzelne Klassen mehrere Monate warten, bis sie an die Reihe kamen. Mit drei Planstellen können nicht die Bedürfnisse der ganzen Stadt abgedeckt werden. Auch wenn die Lehrerausbildung Prioritäten genießt, werden noch immer Schulklassen zu uns kommen, weil es vermutlich genug Lehrer gibt, die nicht selbst mit ihren Schülern über Drogen reden wollen.

Kette: Was ist für euch der Grundgedanke von Drogenprophylaxe?

U.A.: Dass jeder bei sich selber anfangen muss. Es kommt in erster Linie gar nicht darauf an, ob ein Lehrer viel oder wenig über illegale Drogen weiss. Es geht eigentlich ja gar nicht ausschliesslich um Drogen. Die Aufgabe des Lehrers ist es, ein möglichst gutes Klassenklima zu schaffen, eine Atmosphäre des Vertrauens, damit der schulische Bereich nicht auch noch suchtfördernd ist. Abhängigkeit von Drogen ist nur eine Variante des Suchtmittelmissbrauchs. Unsere Aufgabe in der Arbeit mit Lehrern und Schülern ist die Entmystifizierung der illegalen Drogen. Wir wollen die Zusammenhänge aufzeigen, zeigen, dass es wichtig ist, dass jeder Lehrer nach Freiräumen sucht.

Kette: Welches Wissen über die Zusammenhänge beispielsweise Schulklima, Leistungsdruck, die Suchtverhalten fördern, kann man bei Lehrern voraussetzen?



Schüler malen aus ihrer eigenen Erfahrung mögliche Ursachen für Konflikte, die auch zu süchtigem Verhalten führen können.

U.A.: Es gibt sehr unterschiedliche Einstellungen, ein sehr unterschiedliches Wissen. Einige finden, nur illegale Drogen sind Drogen, andere glauben, Alkohol und Nikotin gehören auch dazu, wieder andere sind bereit, den Suchtbegriff weiter zu fassen als die medizinische Definition erlaubt. Es ist eher die Mehrheit für die Ausweitung des Begriffs. Entscheidend ist aber, dass der Lehrer seine Einstellung überprüft, sich klar darüber wird, wie er über Drogen denkt, denn seine Einstellung äussert sich ja im Verhalten gegenüber seinen Schülern.

Kette: Was halten die Lehrer von eurer Art, Prophylaxe zu betreiben?

U.A.: Die meisten Lehrer sind in erster Linie einmal überrascht, weil sich ihre Erwartung, es gehe um illegale Drogen, nicht erfüllt. Dass die Problematik ihn selber angeht, dass er sich fragen muss, ob sein Führungsstil, sein Unterricht, sein Umgang mit den Schülern, nicht suchtfördernd sei, löst oft auch Widerstand aus.

Kette: Was gebt ihr den Lehrern sonst noch mit?

U.A. Dass es wichtig ist, die Schüler ernst zu nehmen, Verständnis zu haben, kein Ausgeliefert-sein-Gefühl entstehen darf; der Lehrer lernt auch, darauf zu achten, wie die Schüler untereinander sind, was die Meinungsmacher in der Klasse sagen, wer warum Aussenseiter ist.

Kette: Glaubt ihr, dass sich durch eure Impulse das Verhalten der Lehrer verändert? Bekommt ihr da auch Rückmeldungen? Gibt es dank Prophylaxe weniger Abhängige?

U.A.: Resultate sehen wir bei der ganzen Arbeit eigentlich wenige. Die Frage ist aber, wenn nichts in dieser Richtung gemacht würde, wie sähe dann die Situation aus? Meine positiven Eindrücke gewinne ich aus der Überzeugung, dass Prophylaxe eine gute Sache ist. Feedbacks, positive Rückmeldungen, eigentliche Erfolgserlebnisse haben wir aber selten. Dafür sind unsere Beziehungen mit Lehrern und Schülern von zu kurzer Dauer.

Kette: Was könnt ihr denn wirklich verändern?

U.A.: Veränderung ist ein so grosses Wort. Schon wenn ich nicht mit dem Strom schwimme, verändere ich etwas.

Kette: Eure Aufgabe seht ihr ja auch darin, die gesellschaftlichen Dimensionen des Drogenproblems aufzuzeigen. Ihr seid in diesem Sinne auch politisch. Was macht ihr, damit eure politischen Ideen nicht einfach Theorie bleiben? Wie weit könnt ihr da überhaupt gehen?

U.A.: Wenn wir mit den Lehrern Kurse machen und es darum geht, was wir konkret machen können, dann sind wir bald beim Thema 'Veränderung des Schulsystems'. Unsere Aufgabe sehen wir aber lediglich im Aufzeigen, dass das System diese und jene Nachteile hat. Thema des Kurses ist nicht, wie das Schulsystem verändert werden soll.

Kette: Reicht denn das Aufzeigen? Müsstet ihr nicht vielmehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, in die Welt hinausschreien, was es mit der Drogenproblematik wirklich auf sich hat?

U.A.: Ich habe die Hoffnung, dass der individuelle Leidensdruck so gross ist,

dass etwas passieren wird, dass Konsequenzen gezogen werden. Ich denke, dass es in allen Bereichen so ist (z.B. Umweltbelastung, Verstechnisierung): wir wissen, wo es klemmt, aber wir setzen unser Wissen nicht konsequent in unser Verhalten um. Vielleicht ist auch bei uns die Schere im Kopf so präsent, dass wir gar nicht auf die Idee kommen, konkrete politische Forderungen zu stellen. Wir werden auch kontrolliert, wenn wir Öffentlichkeitsarbeit machen, zudem reicht die Zeit dafür gar nicht aus.

Kette: Ohnmachtsgefühle...?

U.A.: Die gibt es bei dieser Arbeit auch.

Kette: Worin bestehen diese?

U.A.: Das unangenehme Gefühl des Nichts-ausrichten-könnens drückt schon ab und zu durch. Auslöser müssen nicht nur grosse politische Dinge sein. Das kann z.B. auch sein, wie ein Vorgesetzter seine Mitarbeiter behandelt, oder wenn zuviel Energie wegen bürokratischer, administrativer Unwichtigkeiten verloren geht.

